

Anja Seelke

## „Kwaheri Askari – Auf Wiedersehen, Askari!“

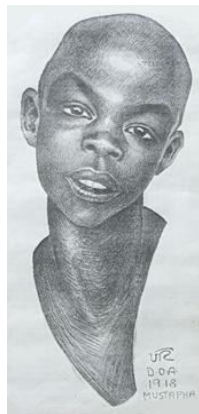
Die Porträts der „Lettow“-Mappe in neuer Sicht.

Eine Annäherung

„Europa wäre ohne seine Kolonien nicht das, was es ist. Das gleiche gilt für die ehemaligen Kolonien“ Julia Binter.

Obwohl die koloniale Vergangenheit für das Verhältnis zwischen Deutschen und Afrikanern von Bedeutung ist, erweist sie sich noch immer als ‚blinder Fleck‘ der Allgemeinbildung. Nur zögerlich findet die Epoche Eingang in den Schulunterricht. Dabei erscheint angesichts von Flucht- und Migrationsbewegungen und der „Black-lives-matter“-Bewegung eine Auseinandersetzung mit dem kolonialen Blick vielleicht noch nie so wünschenswert wie heute.

Die Zeit ist reif, auch in der Kunst und ihrer Betrachtung eingefahrene Wahrnehmungsmuster zu durchbrechen. Die Frage nach der Identität von Afrikanern auf den Porträts europäischer Maler stellte mit dem Pariser Musée d'Orsay 2019 erstmals ein französisches Nationalmuseum. Auch wenn es der Ausstellung ‚Le modèle noir‘ – das schwarze Modell – Kritikern zufolge an der notwendigen Kontextualisierung noch mangelte, sprach die Direktorin vom „Beginn einer neuen Sichtweise“ (Le Cars).



Walter von Ruckteschell – Mustapha – Steindruck - 1921

Durch Zufall fiel Anja Seelke das Porträt eines afrikanischen Kindes aus dem Jahr 1921 in die Hände. Dem Betrachter scheint der Junge auf liebevolle Weise ‚zugeneigt‘. Doch die dekorative Pose des Jugendstils steht in rätselhaftem Gegensatz zur expressionistischen Kunst der Zeit, die den Krieg und seine Folgen thematisierte. Walter von Ruckteschell setzte im Bild des Afrikaners eine ästhetische Tradition fort, als hätte es die ‚umstürzenden‘ Ereignisse des Ersten Weltkrieges nicht gegeben.

Das hat Anja Seelke interessiert. Die Malerin wollte wissen, wer der Junge war und was er mit dem Kriegsende zu tun hatte. Sie fand heraus, daß das ungewöhnliche Knabenbildnis zur „Lettow“-Mappe gehörte, einer ganzen Reihe von Porträts schwarzer Söldner, die im Ersten Weltkrieg für das Kaiserreich gekämpft hatten. Durch Paul von Lettow-Vorbeck, den General der Kaiserlichen 'Schutztruppe', erlangten die Askari aus Deutsch-Ostafrika während der Weimarer Republik „eine gewisse Berühmtheit“ (Thomas Morlang). Nach dem Verlust des Krieges mußte Deutschland auch seine Kolonien abgeben. Mit der Gewalt gegenüber der Kolonialbevölkerung habe sich die Nation zum Kolonisieren unfähig erwiesen, begründeten die Siegermächte ihre Entscheidung im Friedensvertrag von Versailles.

Keinesfalls wollte Lettow-Vorbeck zulassen, daß Deutschland der Kolonialbesitz entrissen wurde. „Spricht nicht die Anhänglichkeit unserer Eingeborenen an uns eine ganz andere Sprache?“ entrüstete sich der 'Löwe von Afrika', wie man ihn ehrfurchtsvoll nannte. Schließlich war der General als einziger „im Felde unbesiegt“ geblieben. Mit der 'Treue der Askari' erwies er den Vorwurf der Kolonialschuld als Lüge.

Kolonialrevisionistische Kreise erzeugten während der Weimarer Republik mit allen Mitteln der Kunst – in Bildern und Büchern, Vorträgen und Hörspielen, Filmen und Denkmälern – ein positives Image deutscher Kolonialpolitik. Von den Historikern längst als Mythos entlarvt, hält sich die „Legende vom deutschen Kolonialidyll“ (Ralph Giordano) dennoch bis heute – auch und besonders in der Beurteilung Walter von Ruckteschells, dem Adjutanten des Generals. Denn seine „von tiefer Sympathie getragenen“ Porträts sprechen Kunsthistoriker immer wieder von „jeder kolonialistischen Sichtweise“ (Bassenge 2018) frei. Doch der Künstler instrumentalisierte die Afrikaner. Mit den Porträts setzten sich deutsche Herrenmenschen ein Denkmal, das dem Anspruch auf Kolonialherrschaft Ausdruck verlieh. Der Innentitel der „Lettow“-Mappe nahm die baldige Rückkehr in verbaler Geste triumphal vorweg: „Kwaheri Askari – Auf Wiedersehen, Askari!“ Die „Lettow“-Mappe ist reine Demonstration kolonialer Macht.

Damit Walter von Ruckteschell nicht länger ein Desiderat der Forschung bleibt, konzipierte Anja Seelke ein Ausstellungsprojekt, das Geschichte und Kunst verbindet. Erstmals werden seine Porträts in den historisch-politischen Kontext ihrer Entstehung eingeordnet.

Was jedoch wesentlich ist: die Künstlerin reagiert auch ästhetisch auf die Diskrepanz zwischen kolonialer Propaganda und Wirklichkeit: „Mich interessieren die Geschichten hinter den Gesichtern. Die Afrikaner aus der „Lettow“-Mappe waren Menschen aus Fleisch und Blut, sie haben wirklich gelebt.“ In Büchern, Archiven und Museen hat sich die Künstlerin in den vergangenen Monaten auf Spurensuche begeben. Was sie gefunden hat, ist der Stoff, aus dem die neue Sicht entsteht. An jeden einzelnen Menschen aus der „Lettow“-Mappe – vier Männer, vier Frauen und ein Kind – erinnert die Malerin mit einem individuellen Porträt, das die Idealisierung von einst aufzeigt und durchbricht. Kunst gewinnt eine Perspektive und im hybriden Theoriediskurs der Gegenwart längst vergessene Freiheit zurück: hinzusehen, wahrzunehmen und Menschen freizustellen.

2021 jährt sich das Erscheinen der „Lettow“-Mappe zum 100sten Mal – willkommener Anlaß für eine Annäherung an das komplexe Thema des kolonialen Erbes: ein ‚Wiedersehen‘ mit den Askari!



Anja Seelke – Mustapha bin Mabruk – Mischtechnik auf Papier - 2021



